

Der Wert der Neutralität

René Roca

In den vergangenen Monaten werden in den Medien regelmässig Artikel publiziert, deren Autoren der Schweizer Neutralität noch den letzten Funken Glaubwürdigkeit rauben und sie moralisch erledigen wollen. So wird behauptet, sie sei „auf Sand gebaut“ (NZZ, 11.9.23) und werde langsam aber sicher „unanständig“ (NZZ, 23.9.23). Dabei werden immer wieder dieselben Argumente eingebracht, die allerdings einer seriösen historischen Überprüfung nicht standhalten.

Neutralität ist keine „Knetmasse“

Das eine Argument ist, die Schweizer Neutralität sei schon immer ein flexibles Instrument der Aussenpolitik gewesen und immer wieder dem gerade herrschenden Zeitgeist angepasst worden. Selbstverständlich hat sich die Schweizer Neutralität wie auch andere Grundlagen der Schweizer Politik historisch zu dem entwickelt, was sie heute ist (oder einmal war). Vom Himmel gefallen ist sie nicht. Sie wurde von der Schweizer Bevölkerung sowie von besonnenen und vernünftigen Persönlichkeiten umgesetzt und ständig verbessert, eine Knetmasse war sie nie, sondern behielt immer ihren ethischen Wert. Besonders der Bundesrat muss die Neutralität gegen Aussen selbstbewusst vertreten und durchsetzen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewährte sich die Schweizer Neutralität besonders während den zwei Weltkriegen, zugunsten des Überlebens des eigenen Landes und auch zum Wohle des Friedens und zum europäischen Wiederaufbau nach dem Krieg. Damals erreichte die Schweizer Neutralität einen Höhepunkt: Sie hatte das Land vor dem Krieg geschützt und nun war sie verantwortlich für umfangreiche Hilfsdienste im Zeichen des Friedens. Im Rahmen der „Kinderhilfe“ holte man Kriegsversehrte und -waisen in die Schweiz, damit sie sich erholen und wieder eine Zukunft gewinnen konnten. Noch nie war der humanitäre Einsatz der Schweiz so gross: Das Rote Kreuz resp. IKRK beschäftigte unter anderem 4000 Personen zur Betreuung von Kriegsgefangenen und für das Auffinden von Vermissten. Im Rahmen der Guten Dienste betreuten 1200 Personen 319 Einzelmandate für 35 Länder. Die Erfahrungen der über die Jahrhunderte entwickelten eidgenössischen Schiedsgerichtsbarkeit erwiesen sich dabei als segensreich. Viel menschliches Leid wurde so dank der neutralen Schweiz verhindert und gelindert. Das alles lässt sich nicht in nackten Zahlen abbilden, ist letztlich nicht messbar. Viele persönliche Zeugnisse von Betroffenen bezeugen aber, dass

die Schweiz damals eine „diplomatische Weltmacht“ war. In diesem Zusammenhang ist das Buch von Werner Rings „Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität“ sehr lesenswert.

Während dem Kalten Krieg gab es einige „Einbrüche“, so als die Schweiz von den USA gezwungen wurde, die Sanktionen gegen die Ostblock-Staaten teilweise mitzutragen. Der Wert der Neutralität litt aber unter solchen Aufweichungen nicht. Später erreichte die Schweiz einen neuen Höhepunkt mit dem KSZE-Prozess (Konferenz zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), den die Schweiz massgeblich mittrug. Dieser Prozess läutete letztendlich das Ende des Kalten Krieges ein. Zu solchen „Höhepunkten“ will die lancierte Neutralitäts-Initiative zurück, also nicht einfach Abseitsstehen, sondern aktiv im Hintergrund vermitteln, Gespräche initiieren und den Frieden fördern.

UNO-Charta keine Alternative zur Haager Konvention

Eine zentrale Grundlage der Schweizer N. sind die Rechte und Pflichten der neutralen Länder, wie sie in den Haager Abkommen von 1907 verbrieft sind. Auch wenn über hundert Jahre alt, sind diese Bestimmungen eine gute, zeitlose Grundlage als Völkergewohnheitsrecht. Das bedeutet im Kern für die Schweiz die Nichtbeteiligung an einem Krieg anderer Staaten, flankiert von einer strengen Kriegsmaterial-Gesetzgebung. Wer das ändern will, kann nur das Ziel der Abschaffung der Schweizer Neutralität verfolgen. Die Haager Abkommen können natürlich neu verhandelt werden, das wäre aber ein längerer Prozess und müsste länderübergreifend geschehen mit dem Ziel, dass mehr Staaten neutral werden und keine militärischen Bündnisse mehr existieren, die in der Geschichte immer kriegstreibend waren. Es gibt nun immer mehr Stimmen, die als Alternative für die Haager Abkommen die UNO-Charta ins Spiel bringen. Als UNO-Mitglied muss die Schweiz die UNO-Charta sowieso anwenden, die aber für die Neutralität problematisch ist. Die UNO predigt grundsätzlich ein Gewaltverbot mit zwei Ausnahmen. Gewalt darf eingesetzt werden nach einem Beschluss des UN-Sicherheitsrates und wenn ein Land auf Selbstverteidigung setzen muss. Diese Ausnahmen zeigen letztlich das Problem der UNO auf, die im Grunde eine Fehlkonstruktion ist. Sie gibt den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges als ständige Mitglieder mit Veto-Recht die Möglichkeit, gegen den Rest der Welt ihre Machtpolitik durchzusetzen. Die zweite Ausnahme des Gewaltverbots, der Rekurs auf die „Selbstverteidigung“, ist jeweils Teil der Kriegslogik. So gut wie

jeder Krieg seit 1945 wurde im Namen der (kollektiven) Selbstverteidigung begonnen, so der Vietnam-, der Afghanistan- und der Irakkrieg der USA. Auch Russland behauptet nun, dass es im Ukraine-Krieg um „Selbstverteidigung“ gehe. Die UNO-Charta ist also keine Alternative zu den Haager Abkommen.

Die UNO überlegt sich schon länger Reformen. Gut wäre es, der Generalversammlung mehr Macht zu geben, das werden allerdings die Grossmächte nicht zulassen. Die Mehrheit der UN-Generalversammlung hat übrigens im laufenden Ukraine-Krieg die Wirtschaftssanktionen gegen Russland nicht übernommen. Besonders die Länder des Südens haben eine andere Optik auf diesen Krieg und wissen, dass Wirtschaftssanktionen nichts bringen, sondern den Krieg verlängern, gegen das Völkerrecht und die Menschenrechte verstossen und die unschuldige Zivilbevölkerung am meisten treffen.

Schweiz steuert auf NATO-Beitritt zu

Im laufenden Diskurs wird, wie aufgezeigt, die Schweizer Neutralität ständig abgewertet. Auf diese Weise wird der Weg für einen NATO-Beitritt der Schweiz weiter geebnet. Die Schweiz befindet sich bereits mit der politisch nie mit der Bevölkerung diskutierten „Partnerschaft für den Frieden“ (PfP) – was für ein Euphemismus! – im Vorzimmer der NATO. Die Schweizer Armee wurde schon weitgehend kompatibel gemacht, alles kontrolliert von der NATO resp. den USA.

Aus diesem Grund ist die Rückkehr zur Neutralität der Nachkriegszeit und zum KSZE-Prozess nötig, zur „Neutralität und Solidarität“, wie es damals der Bundesrat ausdrückte. Um den schleichenden NATO-Beitritt abzuwenden, braucht es jetzt dringend die Neutralitäts-Initiative. Das unterstützen auch zahlreiche ausländische Beobachter, wie der frühere NATO-General Harald Kujat, und raten der Schweiz, sich nicht weiter der NATO anzunähern und die Neutralität „mit Händen und Füßen zu verteidigen“.